

# Einige Gedanken

über

## Er r i c h t u n g

von

### Volks - und Volks - Lehrer - Schulen

in Curland u. s. w.

mitgetheilt,

nach einer in Moskau erschienenen Schrift, mit  
einigen Erweiterungen und Anmerkungen,

und bestens empfohlen

den würdigen Gliedern der Universität zu Dorpat,  
wie auch der zu Helsingfors,

von

Carl Christoph Julius Brandt,

Pensionirtem Krons - Prediger aus Curland.

Κορ. Α. Κ. XIII. 1.

Ἐὰν ταῖς γλώσσαις τῶν ἀνθρώπων λαλῶ  
καὶ τῶν ἀγγέλων, ἀγάπην δὲ μὴ ἔχω,  
γέγονα χαλκὸς ἢ χῶν ἢ κύμβαλον ἀλα-  
λάζον.

---

Dorpat 1842.

Gedruckt bei J. C. Schönmann's Wittwe.

Der Druck ist unter der Bedingung gestattet, daß, nach  
Vollendung desselben, die gesetzlich bestimmte Anzahl von  
Exemplaren an die Censur-Comität abgeliefert werde.

Dorpat, den 13. März 1842.

Censor Friedr. Erdmann.

Hochwürdige Herren Lehrer und hochzuehrende  
Herren Studirende auf den russisch-kaiserlichen  
Universitäten zu Dorpat und Helsingfors! —

Wenn auch, wie ich fest davon überzeugt bin, jeder ohne Ansehen der Person, des Standes, der Confession, ja sogar der Religion zu Ihren edlen Herzen nach Ihren menschenfreundlichen Gesinnungen Zutritt hat, insofern er sich nur von Gründen leiten läßt, welche Ihrer Würde entsprechen, so glaube ich jedoch als Zögling der Universität Dorpat auf ihre Theilnahme und Beihülfe eher rechnen zu können, indem Collegial-Gesinnungen uns alle, die wir eine academische Laufbahn gegangen sind, mit denen, welche der Academie noch angehören, binden, und hoffe ich, daß der Gegenstand, der mich bewegt, auch Ihnen so erscheinen wird, daß er Ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen kann. Ich studirte in den Jahren 1814, 15 und 16 hier in Dorpat Theologie, und hörte hier außer den zu meinem Fache gehörigen Collegiis, noch philosophische und propedeutische Vorlesungen, die mich meinem Ziele, mich auch allgemeingültigen Studien zu widmen, näher führen konnten. Mit Dank gedenke ich meiner Lehrer, die ich hier in Dorpat gehabt habe, und spreche es zu ihrem Lobe gern aus, daß ich vieles, welches ich in wissenschaftlicher Hinsicht mir angeeignet habe, ihnen verdanke. Mein Schicksal führte mich von Dorpat nach Berlin, wo ich den Vorträgen F. A. Wolf's, Schleiermacher's und De Wette's mit aller mir nur möglichen Aufmerksamkeit und einem ununterbrochenem Fleiße beiwohnte, konnte ich aber, von Vermögens-Umständen verhindert, nicht länger ihr Schüler sein, als nur zwei

Semester, daher doch die weitere Ausbildung, die ich diesen ausgezeichneten Gelehrten verdankte, im Grunde nur oberflächlich blieb. Einen damals hochgefeierten Pädagogen lernte ich nach meinem Aufenthalte in Berlin, in der Schweiz kennen, und war das H. Pestalozzi in Yferten, der mich als Lehrer seiner ihm anvertrauten Zöglinge in's Haus nahm, und seine Liebe und Güte in einem so reichen Maaße zuwandte, daß ich, jung, wie ich damals noch war, ihn, fast möchte ich sagen, vergötterte. Nicht durch sein Zureden, wohl aber durch seinen Geist, und die ganze Art seines Handelns wurde ich bestimmt, mich der Menschenbildung in seinem Geiste und in seinem Herzen widmen zu wollen, und hätte ich gern meine pädagogische Laufbahn weiter verfolgt, wenn es mir die Umstände nur würden gestattet haben. Gott aber lenkt unsere menschlichen Schicksale, und kann es vielleicht erst jetzt wieder möglich werden, daß ich jetzt wieder etwas ergreife, das ich zu meinem nicht geringen Leidwesen, lange zurück, mir so habe unterbrechen lassen müssen, daß das pädagogische Fach mir fast ganz fremd geworden ist. —

Was der Mensch aber auch nur einmal so mit vollem Ernste ergriffen hat, kann nie in ihm versiegen, und so sind denn auch die humanen und liberalen Grundsätze, welche ich hier in Dorpat, in Deutschland und in der Schweiz kennen gelernt habe, dasjenige geblieben, was mir als die Leuchte meines Lebens hoch in der Seele steht. Von der Humanität, welcher ich besonders hier in Dorpat gewidmet wurde, angespornt, habe ich mich immerdar mit dem Gedanken beschäftigt, was wohl der Mensch, der eine solche Ausbildung erhalten hatte, wie die Meinige war, thun könne, um Menschen, die fast gar nichts von Schulen und Bildung wissen, dahin zu führen, daß sie uns, wie am Körper, so auch der Seele nach, gleich werden. Ich spreche dieses nicht im Hochmuth aus, als ob ich die Tugen-

den der nicht Gebildeten verkenne, wovon, wie mein Büchlein es auch zeigen wird, ich weit entfernt bin, müßte ich mich aber doch der Blindheit anschuldigen, wenn ich den Gebildeten mit dem Ungebildeten auf einen und denselben Standpunkt setzen könnte. Von jeher erkannte ich und erkenne noch jetzt den großen Unterschied zwischen beiden, und finde es wünschenswerth, daß jeder Mensch nach der höchst möglichen Bildung trachte. Um meinen unter mir stehenden Mitmenschen diejenigen geistigen Genüsse zu verschaffen, die mir zu Theil geworden sind, habe ich mir, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein eigenes Studium gebildet, und es in bestimmten Gedanken und Worten auszusprechen versucht, wobei ich die ganze Menschheit berücksichtigte. In dem Geiste dieser meiner Gedanken liegt es auch, daß ich mich Ihnen, meine hochgeschätzte Herren! auszusprechen wünsche und zwar in folgender Veranlassung. —

In Lettland, wo ich geboren bin, thut es nach meinen Erfahrungen besonders Noth, eine Reform vorzunehmen, jedoch so, daß dieselbe mehr an die eben jetzt heranwachsende Jugend geknüpft wird. Dieses kann aber nicht geschehen, wenn es nicht aus der Reform unserer selbst hervorgeht, die wir uns als Gebildete berufen denken müssen, die Ungebildeten zu bilden und zu adeln. Wie aber kann das geschehen, wenn wir nicht in dieser Hinsicht unser Feld, unseren Boden, uns selbst, wie auch die Grundsätze kennen lernen, von denen wir hiebei anzugehen haben. Jeder muß hierin Selbstdenker sein, und die Resultate seines Denkens andern mittheilen, indem ohne dies kein Zusammenhang stattfinden kann. Schon vor Jahren habe ich in dieser Hinsicht etwas zu leisten gesucht, glaube ich aber, daß ich damals nicht den richtigen Weg bei Verbreitung meiner Gedanken eingeschlagen bin. Sie hätte ich suchen und bitten müssen, mir bei näherer Bearbeitung und Entwicklung meiner Gedanken, Pläne und Zwecke behülflich zu werden, besonders

da Dorpat für die Ostsee-Provinzen, Helsingfors für Finnland die Orte sind, von denen aus Cultur und Humanität sich über einen großen Theil des Nordens verbreiten sollen. Das Versäumte wünsche ich nachzuholen, und ersuche Sie, als Freunde und Wohlthäter der nach Humanität strebenden Menschheit, Sich meiner kleinen Schrift, die ich zunächst als Manuscript Ihrem Wohlwollen empfehle, freundlich anzunehmen, und ihr die Förderung und den Eingang zu verschaffen, welche sie sich nach ihrer Natur wünscht. —

Als Einwohner eines Landes, das unter einer Monarchischen Staats-Verfassung steht, haben wir uns an die Gesetze zu halten, welche uns alle darauf hinweisen, das Moral-Princip unserer Kirche nicht aus dem Auge zu lassen, und glaube ich meine hier ausgesprochenen Gedanken als eine Anwendung des Letzteren auf unsere Umstände und Verhältnisse Ihnen empfehlen zu können als

Ihr Ihnen

ergebenster Diener,  
der Verfasser.

---

## Vorwort und Geschichte.

Theorie und Practik, Lehre und That, sind ihrem Wesen nach sehr verschieden, wenn auch das Eine ohne das Andere nicht einmal gedacht werden kann. Was ist Lehre, wenn das Thun nicht da ist, und kann wohl ein Thun sich zeigen, wo eine Lehre ihm nicht vorangeht? Theorie ist die Mutter einer jeden Practik, und wo keine Practik, da ist Theorie etwas völlig todt. Wollte man sich auch beides getrennt denken, so würde man doch auf Schwierigkeiten stoßen, die sich nicht besiegen lassen. In Gedanken freilich kann man Theorie verfolgen, und zwar in's Unendliche von Stufe zu Stufe, endlich aber muß

doch ein Ort gegeben werden, wo sich das verkörpert, was nur geistig gedacht war, und wird man, so bald das geschieht, die Differenzen erkennen, welche zwischen Theorie und Practik obwalten. Der Fall, welcher zu dieser allgemeinen Reflexion hier die Veranlassung gegeben hat, liegt in Folgendem.

Wie bekannt, herrscht schon lange ein Streit darüber, auf welchem sichtbaren Grunde die christliche Kirche gebaut ist. Daß ihr der Glaube an Gott nach Christi Wort zum Grunde liege, ist wohl so gut wie allgemein ausgemacht, aus welchen Quellen dieser Glaube aber geschöpft werden kann — diese Frage hat das Herz des Christenthums von jeher zerrissen. Nach Canonisirung der heiligen Schrift wurde sie zwar als Urquelle alles Glaubens und aller christlichen Lehre betrachtet, fand aber jeder in ihr sich und seine Meinung, seinen Glauben, nicht aber den Andern und dessen Wahrheit. Daher war es natürlich, daß es mit der laufenden Zeit dahin kam, daß man die Schrift denen verschloß, welche man als Uneingeweihte betrachtete, gleichsam als hätten dieselben keine Wahrheit, oder könnten sie sich in derselben nicht finden. Hiermit war der Grund zum Obscurantismus gelegt, und daß nicht allein das Lesen der heiligen Schrift, sondern auch jeder andern Schrift aufhören mußte, war eine natürliche Folge des eben Erwähnten. Laß man nicht mehr in der Kirche, so hatte man ja auch nicht mehr nöthig Lesen zu lernen, und daß man wohl überall im ganzen Christenthum so wenige findet, die gut zu lesen verstehen, woher datirt sich wohl diese Erscheinung? Die Antwort habe ich wohl nicht zu geben. Luther und die Reformatoren brachen zwar wohl eine neue Bahn, indem sie die Bibel aus den bestaubten Winkeln der Bibliotheken und Klöster hervorhoben, ihr Streben hat aber die Masse nicht erleuchtet, und stehen wir selbst in unserer so hochgepriesenen evangelischen Kirche in dieser Hinsicht auf einem herzzerschneidenden Standpunkte.

Das Volk bei uns ließt wohl eben so wenig, als in der katholischen Welt, oder versteht nicht, was es ließt, daher selbst das Lesen-Können eher einen Schaden, als einen Vortheil bringt. Ich könnte hiervon nicht sprechen, wenn ich nicht Prediger in evangelischen Ländern gewesen wäre, und als solcher die Sache nicht würde kennen gelernt haben. Die Erfahrungen, welche ich gemacht habe, liegen in Folgendem.

Im Jahre 1822 wurde ich evangelisch-protestantischer Prediger dreier Kirchen und Gemeinden, in denen mein Vater, und vor ihm schon mein Großvater bei Aufbietung aller ihrer Kräfte zu wirken sich bemüht hatten. Mein Großvater besonders war ein großer Jugend-Freund gewesen, und hatte sich der Bauern-Kinder möglichst angenommen. Beiden war es aber nicht geglückt, in ihrem Kirchsprengel, wo ich ihr Nachfolger wurde, Schulen anzulegen, und lernten die Bauern, d. h. das Volk das Lesen durch Tradition und allgemeine Aufsicht und Anweisung. Ich war vor meinem Eintritt als Prediger, Lehrer im Hause Pestalozzi gewesen, und hatte viel von Volks- und Armen-Schulen gehört, daher es mein sehlichster Wunsch war, in meiner Gemeinde etwas einzuführen, das zu allgemeiner Cultur und Humanität führen mußte. Meine Bemühungen waren aber in dieser Hinsicht völlig vergeblich, und konnte ich für die Kinder des Land-Volks nicht einmal, Lese-Schreib- und Rechnungs-Schulen stiften, geschweige solche, in denen das Evangelium als Grundlage des Christenthums hätte gelesen werden können. Jahre gingen vorüber, und wurde es in dieser Hinsicht um mich herum mehr Nacht als Tag. Alles aber hat seine Zeit, so hatte denn auch dieses die Seine. 1834 erhielt ich das neue lutherische Gesetzbuch für Rußland, darin im § 34 es vorgeschrieben war, daß jeder Confirmande wenigstens zu lesen verstehen mußte. Das war Grund genug für mich, um von Staatswegen auf etwas zu dringen,

was ich, nur als Prediger, nicht erreichen konnte. Je ernster ich aber auf die Errichtung der Volksschulen drang, um so größer war die Opposition, die man mir machte, und kamen die meisten Hindernisse der guten Sache von denen, welche die Eltern dieser verwahrlosten Kinder waren. Keine Macht konnte helfen, und mußte ich mit blutendem Herzen von Leuten scheiden, die meiner Hülfe, meiner Theilnahme und meiner Thätigkeit so sehr bedurften. Der Uebermacht zu weichen, gebietet die Vernunft, und da ich lieber mit Leuten, welche dem Gesetze Feind waren, als mit dem Gesetze selbst gebrochen haben wollte, so war es natürlich, daß ich eine Erfahrung machen mußte, welche die traurige Lage der Dinge manifestirt.

Ob schon meines Amtes entledigt, gab ich doch die gute Sache nicht auf, und schrieb eine kleine Schrift über die Errichtung von Volksschulen und Volksschule-Lehrer-Schulen, die in Riga bei F. W. Häcker 1836 gedruckt worden ist. Durch diese Schrift wollte ich mir Mittel sammeln, die nöthig sind, um eine solche Schule, wie ich in Vorschlag gebracht hatte, zu stiften. Meine Landsleute verkannten aber meine guten Zwecke, und selbst das Volk schob mir einen fremdartigen Geist unter, daher mein Wirken unterbleiben mußte. Das Gute, was man nicht öffentlich durchsetzen kann, muß im Stillen gepflegt werden, und unterließ ich keine Gelegenheit, da ein gutes Wort für die gute Sache zu sprechen und zu schreiben, wo es nach meiner Meinung am rechten Orte war, und kam es dadurch dazu, daß meine kleine Schrift im vorigen Jahre in Moskau mit einigen Abänderungen und Anmerkungen wieder gedruckt wurde. Wie weit ich mit dieser Schrift reichen konnte, habe ich mir Mühe gegeben, alles für meine Zwecke zu gewinnen, habe ich aber kaum so viel erlangen können, um die Druckkosten dieser kleinen Schrift zu decken, und mich auf der schriftstellerischen Bahn durch Kleinigkeiten zu erhalten. Wer meine Schrift

kennt, glaube ich, wird sich nicht wenig darüber wundern, daß ein solches allen heilbringende Unternehmen so völlig gar keinen Anklang findet, und thut es mir leid, daß meine Theorien, wie eben gesagt, in practischer Hinsicht völlig todt sind. — Es ist meine Pflicht, in den Grund dieser Erfahrung tiefer hineinzudringen, und bin ich daher auf folgende Gedanken gestossen.

Unfehlbar traut man mir die Fähigkeiten nicht zu, welche zur Anlage von Volks-Schulen und einer Volks-Lehrer-Schule nöthig sind, oder hält überhaupt das, was ich dargestellt habe weder für ausführbar noch nützlich. Beides zu widerlegen, liegt nicht in meiner Macht. Mit seinen Fähigkeiten darf sich Niemand prahlen, und was nützlich ist, kann erst dann angezeigt werden, wenn davon schon zu erzählen ist. So lange etwas nur proponirt wird, kann von dessen Nutzen nicht die Rede sein, und muß ich daher das Ganze ganz auf sich beruhen lassen. Damit aber ist kein Fortschritt, sondern eher ein Rückschritt gethan, weshalb ich auf jeden Fall denken muß, was hiebei weiter zu thun. Durch die Erscheinung meiner Gedanken in Moskau, hat mein Streben sich den Mittelpunkt des russischen Reiches erworben; da jene aber in Deutscher und nicht in Russischer Sprache erschienen sind, so sind sie doch für Rußland selbst wie todt. Um überall in Rußland verstanden werden zu können, muß ich auf jeden Fall in der herrschenden Sprache schreiben, oder mir Mühe geben, daß meine Worte in diese Sprache übergetragen werden. Was aber kann das mir helfen, wenn ich das nicht anschaulich genug mache, was ich erreichen will. Meine Schrift hat zu sehr eine theoretische Tendenz, und wenn sie von Jedermann verstanden werden soll, so muß sie auf jeden Fall zuerst ergänzt werden. Ich könnte mir aber hier gar nicht helfen, wenn mich nicht Pestalozzi durch seine hinterlassenen Schriften, aus der Noth zu helfen vermöchte. Als Pestalozzi nehmlich sich in eine r

ähnlichen Lage befand, glückte es ihm, einen Ort zu bekommen, da er das ins Leben rufen konnte, was er wollte und wornach er strebte. Dieser Ort hieß Stanz und hat Pestalozzi es später in einem Briefe erzählt, was er hier gethan, und wie es ihm hier gegangen. Um ihn selbst erzählend hier einzuführen, hebe ich einige Stellen, die sich hin und wieder in diesem Briefe finden, aus, welche die Sache selbst anschaulich und faßlich machen können. — Siehe Pestalozzi's sämtliche Werke, den neunten Band, gleich im Anfange:

„Die Regierung wies das neue Gebäude — zur Wohnung an. Allein dieses war, als ich ankam, theils noch nicht vollendet, theils zu dem Zwecke eines Waisenhauses einer beträchtlichen Anzahl Kinder keinesweges eingerichtet. Es mußte daher vor allem aus in brauchbaren Stand gestellt werden. Dazu ließ die Regierung die nöthigen Anstalten treffen und N. betrieb die Angelegenheiten mit Aufwand, Kraft und Thätigkeit. Dessenungeachtet fehlte es an allem, und die Kinder drängten sich herzu, ehe weder Küche, noch Zimmer, noch Betten für sie in Ordnung sein konnten. Ich mußte im Anfange die armen Kinder wegen Mangel an Betten des Nachts zum Theil heimschicken. Diese alle kamen dann am Morgen mit Ugezißer beladen zurück. Die meisten dieser Kinder waren, da sie eintraten, in dem Zustand, den die äußerste Zurücksetzung der Menschennatur zu seiner nothwendigen Folge haben muß. Viele traten mit eingewurzelter Krätze ein, daß sie kaum gehen konnten, viele mit aufgebrochenen Köpfen, viele hager, wie ausgezehrte Gerippe, gelb, grinzend, mit Augen voll Angst, und Stirnen voll Runzeln des Mißtrauens und der Sorge, einige voll fühner Frechheit, des Bettelns, Heuchelns und aller Falschheit gewöhnt; andere von Elend erdrückt, duldsam, aber mißtrauisch, lieblos und furchtsam, zwischen hinein einige Zärtlinge, die zum Theil ehemals in einem gemächlichem Zustand lebten, diese

waren voll Ansprüche, hielten zusammen, warfen auf die Bettel- und Hausarmen-Kinder Verachtung, fanden sich in dieser neuen Gleichheit nicht wohl, und die Besorgung der Armen, wie sie war, war mit ihren alten Genießungen nicht übereinstimmend, folglich ihren Wünschen nicht entsprechend. Träge Unthätigkeit, Mangel an Uebung der Geistesanlagen, und wesentlicher körperlichen Fertigkeiten, waren allgemein. Unter zehn Kindern konnte kaum eins das A b c. Von anderm Schulunterrichte, oder wesentlichen Bildungsmitteln der Erziehung war noch weniger die Rede.

Außer einer Haushälterin allein, ohne Gehülfsen, weder für den Unterricht der Kinder, noch für ihre häusliche Besorgung, trat ich unter sie, und eröffnete meine Anstalt. Mein Herz hing an meinen Kindern, und daß ihr Glück mein Glück, ihre Freude meine Freude sei, das sollten meine Kinder von frühen Morgen bis an den späten Abend, in jedem Augenblick auf meiner Stirne sehen, und auf meinen Lippen ahnden. Ich war von Morgen bis Abend, so viel als allein in ihrer Mitte. Alles, was ihnen an Leib und Seele geschah, ging aus meiner Hand. Jede Hülfe, jede Handbietung in der Noth, jede Lehre, die sie erhielten, ging unmittelbar von mir aus. Meine Hand lag in ihrer Hand, mein Aug' ruhte auf ihren Aug'.

Meine Thränen flossen mit den ihrigen, und mein Lächeln begleitete das ihrige. Sie waren außer der Welt, sie waren außer Stanz, sie waren bei mir, und ich war bei ihnen. Ihre Suppe war die meinige, ihr Trauf war der meinige. Ich hatte nichts, ich hatte keine Haushaltung, keine Freude, keine Dienste um mich, ich hatte nur sie. Waren sie gesund, ich stand in ihrer Mitte, waren sie krank, ich war an ihrer Seite. Ich schlief in ihrer Mitte. Ich war am Abend der Letzte, der ins Bett ging, und am Morgen der Erste der aufstand. Ich betete und lehrte noch im Bette mit

ihnen, bis sie einschliefen, sie wollten es so. Alle Augenblicke mit Gefahren einer gedoppelten Ansteckung umgeben, besorgte ich die beinahe unbesiegbare Unreinlichkeit ihrer Kleider und ihrer Personen. Dadurch war es denn freilich auch mir möglich, daß sich die Kinder allmählich, und einige innigst und in so weit an mich anschlossen, daß sie dem, was sie Dummes und Verächtliches selber von ihren Eltern und Freunden gegen mich hörten, widersprachen. Sie fühlten, daß mir Unrecht geschah, und ich möchte sagen, sie liebten mich doppelt dafür u. s. w. u. s. w. u. s. w.“

Diese so einfache als wahre Schilderung macht es anschaulich, worauf es bei Errichtung von Volks- und Volks-Lehrer-Schulen besonders ankommt. Theorien aufzustellen, ist leicht, sie auszuführen schwer, und um so schwerer, als man in den Theorien die höchste Idee der Vollkommenheit aufgestellt hat. Soll eine Theorie durch die Practik lebendig in die menschliche Gesellschaft treten, so hängt hiebei alles von der Persönlichkeit derjenigen ab, welche, um mich dieses Ausdrucks auch im Schul-Fache zu bedienen, die Zion's Wächter der Jugend sein sollen. Ist ihre Persönlichkeit rein und edel, so wird dieselbe schon wirken, und die Hindernisse besiegen, die man ihr in den Weg legt. Von diesem Gedanken, dieser Ueberzeugung belebt, wollte ich 1834, — da rund um mich herum davon die Rede war, was man im Gedränge der Umstände thun sollte, damit die neuen eben gegebenen Gesetze erfüllt werden konnten — etwas bieten, wodurch man wenigstens das ahnden könnte, was ich damals für gut und zweckmäßig hielt, und erschien daher das angezeigte Büchlein, das ich aus treuem und warmem Herzen meinen Lands-Leuten und Gönnern in die Hände zu legen wagte. Es war aber dabei nicht mein Zweck, so etwas aufzustellen, wie Pestalozzi es wollte und in Stanz gesucht hat. Pestalozzi nehmlich begnügte sich nicht damit, den Menschen Mittel zu bieten,

welche sie in den Stand setzen könnten, an der Veredelung ihrer Menschen = Natur selbst zu arbeiten, sondern wollte die Menschen = Natur in den ihm anvertrauten Kindern selbst veredeln und vervollkommnen, wollte thun, was der Gärtner thut, wenn er wilde Bäume proft und oculirt, um edle Früchte aus jenen herauszulocken. Aufforderungen zu solchen und noch weiter gehenden Unternehmungen lagen in meinen damaligen Umständen nicht, und hätte ich mich begnügt, wenn ich nur in den Stand gekommen wäre, die um mich in engeren und weitem Kreisen lebende Bauer = Jugend im Lesen, Schreiben, Rechnen und dem Verständniß des Evangeliums bei täglichen, stets fortgesetzten Hand = Arbeiten dahin zu führen, daß sie selbst in ihren Umständen und Verhältnissen ihre Kräfte übe und ihre Talente entfalte. Meine ganze Aufmerksamkeit war daher auch nur darauf gerichtet, was ich für die erste Bedingung aller edlen Bildung hielt, nemlich daß man lerne, das Nützliche und Zweckmäßige klar und deutlich aufzufassen, und weiter fortzuführen. Lese =, Schreibe = und Rechnungs = Schulen vereinigt mit Arbeits = Anstalten war das, was ich ins Leben zu bringen wünschte, nicht aber so allein, wie Pestakozzi, getrennt von aller Hülfe, sondern so, daß, was ich bot, von andern bearbeitet werden mußte, damit ich wieder von ihnen neuen Arbeits = Stoff für mich erhalten könnte. Zwei Gründe trieben mich besonders dazu an, und waren diese meine Pflicht, meinen Gemeinde = Gliedern bei Eröffnung einer neuen Kirchen = Ordnung möglichst nützlich zu werden, und dann die allgemeine Bestimmung der Prediger, allen und jeden die Hindernisse wegzuräumen, die sie hindern, in das Wesen des wahrn Christenthums hineinzudringen. Daß das nicht lesen können ein großes Hinderniß dabei sei, und als etwas betrachtet werden muß, welches jeden Christen von seinem Herrn und Heiland trennt, weil letzterer nicht mehr mündlich und persönlich zu seiner Gemeinde spricht, sondern durch das hin =

terlassene Wort im Evangelium, hierüber, glaube ich, thut es nicht Noth, sich weitläufiger auszusprechen. Anders aber ist die Frage, wie dieses alles hier Angeführte sich zu dem obersten Gedanken verhalte, den ich gleich Anfangs hier ausgesprochen habe. —

In unseren Tagen giebt es der Schulen so viele auf Erden, daß sie kaum mehr gezählt werden können, und baut man immer neue hinzu. Aber wie sind die Methoden, welche man in selbigen anwendet? Jede Lehre hat ihre eigene Weise nöthig, durch welche sie mitgetheilt werden kann. Das ist es, was die Methode des Unterrichts, der Erziehung bildet. Kann nun wohl die Methode verschiedenartig und mannigfaltig sein? Ist sie das, so wird auch die Lehre selbst mannigfaltig werden, und wo es verschiedene Methoden, in ihnen verschiedenartige Unterrichts-Gegenstände giebt in einer und derselben Sache, da ist auch keine Einheit, mithin kein Gott, kein Alpha und Omega, kein Ich und kein Alles in dem einen Ich. Die Verschiedenheit der Methoden und der Lehren selbst ist das Unglück der Welt, mithin auch das Unglück der Schulen, und zeigt sich diese Verschiedenheit wie in Schulen, so überall. Die Erfahrung dessen, daß es so ist, hat mich davon abgehalten, Schritte zu thun, um meinen Zweck zu erreichen, d. h. im Schul-Fache lebendig und thätig zu werden. Alles, was ich noch thun zu können glaubte, war, das öffentlich auszusprechen, was ich über Schulen und den Anfangs-Unterricht u. s. w. in denselben dachte, und ist dies alles, was ich in practischer Hinsicht leisten zu können geglaubt habe. Nicht wollte ich Schulen selbst errichten, wenn es auch wohl mein Ziel war, darnach ich strebte, sondern wollte nur denkende Männer in meinen Gedanken-Kreis weiter führen, damit die Sache nicht stehen bleibe, sondern gestig fortgesetzt werde, und konnte nur dies die practische Seite meiner Theorien sein. Wenn man aber nur denkt, und sich nie-

malß entschließt, Hand ans Werk zu legen, so kommt man dahin, daß alles Denken todt bleibt. Auf jeden Fall muß ich meinem Streben einen Punkt zu verschaffen suchen, wo ich zu zeigen habe, daß ich nicht nur Theoretiker, sondern auch Practiker bin. Um nun es zu befördern, daß ich mit der Zeit nach meiner Individualität und Vermögen einen Ort und eine Stelle bekomme, wie Pestalozzi alles seiner Zeit in Stanz hatte, damit ich das anschaulich mache, was meinem Geiste vorschwebt, schreite ich allmählig vorwärts, und knüpfe an meine früheren derartigen Unternehmungen etwas Erneueretes an, das ich jedem Leser bestens empfehlen möchte. Pestalozzi wünscht in seinem angeführten Briefe, daß eine glückliche Nachwelt den Faden seiner Wirksamkeit da wieder anknüpfe, wo er ihn zu lassen genöthigt gewesen. Gebe Gott, daß dieser sein Wunsch auch im Norden Europa's eine Verwirklichung finde. Uebrigens suche man in dieser meinen kleinen Schrift ja nichts weiteres, als nur das, was sie nach ihrem buchstäblichen Wortsinne angiebt, und bleibe lieber bei Wenigem stehen, als daß man weiter hinausschaut, als ich hiezu die Veranlassung habe geben wollen. Worauf ich aber besonders habe dringen wollen, ist:

1) daß man das Gute nicht allein sich denken, sondern es üben müsse,

2) daß für alle Schulen im ganzen Volke, mit hin hohe und niedere, in der Person Pestalozzi's ein Vorbild gegeben ist, das ein jeder zum Wohle der Menschen beachten kann und

3) daß Schulen errichtet werden müssen, um es möglich zu machen, daß durch Wegräumung aller Hindernisse wahres Christenthum nicht allein zu jedem getauften sondern sogar zu jedem geborenen Menschen dringen kann.

Dorpat, den 28. Januar 1842.

C. Brandt.

---

Anm. zur Seite 4 hinter dem Worte Namen. Zwar lasse ich diesen Brief auch in dieser Ausgabe so stehen, wie er sich in der in Moskau erschienenen befindet, bitte ich aber das Gesuch bei Versendung dieses Büchlein nicht auch auf diese Ausgabe zu beziehen, weil ich mich nicht im Stande befinde, zu thun, wie die heilige Schrift es lehrt: „umsonst habt ihr es bekommen, umsonst gebt es auch.“ Um denen gerecht zu werden, die mir jetzt behülflich werden, muß ich suchen, wenigstens so viel zusammenzubringen, als die Unkosten betragen werden, welches übrigens auch wohl nicht viel betragen kann, und das mir jeder hoffentlich um so lieber geben wird, als ich hier die deutsche mit der russischen Sprache zusammenstelle, zu Beförderung dessen, was in den Ostsee-Provinzen jetzt ganz besonders Noth thut.

Anm. zur Seite 8 hinter Verfasser. Da diese Ausgabe nicht für bloß deutsche Leser, sondern vorzüglich für Russen bestimmt ist, welche die deutsche Sprache nur wenig, oder gar nicht verstehen, wohl aber durch ihre Mutter-Sprache Gedanken höherer Art fassen; so bringt diese Bestimmung es mit sich, daß ich den letzten Abdruck möglichst vollständig wiedergebe, und nur wenig hinzufüge, was die jetzigen Umstände fordern, und was dazu dient, daß mein russischer Leser mein Unternehmen gehörig auffaßt und versteht. Es kann daher von den Fortschreiten meiner Kenntnisse über Errichtung von Volks-Schulen u. s. w. um so weniger die Rede seyn, als die erste Ausgabe dieses Büchleins als meinem Leser völlig unbekannt vorausgesetzt werden muß, und vom 6ten Juni 1841 bis hiezu, Januar 1842 ein zu kurzer Zeitraum verflossen ist, als daß ich hierin bedeutende Erfahrungen hätte machen können. Auch bin ich in dieser Zeit nur Reisender gewesen, der auf seinen Reisen wohl vieles kennen gelernt hat, das aber alles der Art war, daß es auf die Errichtung von Volks- und Volks-Lehrer-Schulen nach meinen Vorstellungen gar keinen Bezug haben konnte. In Finnland, wo ich gewesen, befinden sich z. B. ambulirende Volks-Lehrer, die von Ort zu Ort gehen, und da ihre Schulen aufschlagen, wo diese ambulirende Lehrer aufgenommen werden, ganz so, wie es in andern Ländern Handels-Leute giebt, die ihre Waaren da anbieten, wo sie hinkommen. Eine solche Behandlung der Sache ist für mich zu neu und meinen Ansichten zu entgegengesetzt, als daß ich mich in das Nützliche und Zweckmäßige der Sache hätte hineindenken können. Auch glaube ich, wird niemand mich über die Fortschritte meiner Theorien zu Rede stellen wollen, nachdem ich mich im Vorwort zu der jetzigen Ausgabe ausgesprochen habe, daß

meine Gedanken noch immer den Punkt suchen, wo das, was ich für unsere Verhältnisse als nothwendig erachte, anschaulich gemacht werden kann.

Anm. zur Seite 10 hinter dem Worte vermist. Daß ich mich bemühe, meine Gedanken möglichst weit bekannt zu machen, und darum sie mehr als nur einmal abdrucken lasse, sie auch in andern Sprachen dem Publiko mitzutheilen strebe, beweiset, daß ich zu der Ueberzeugung gekommen bin, man könne mit ihnen überall nützlich werden, wenn man sie nur gehörig auffaßt. Auch kann es nicht anders seyn, indem ich von dem aller allgemeinsten Satze ausgehe, nemlich dem, daß es Lehrer der Völker in allen Zeiten gegeben hat, jetzt giebt und immer geben wird, auf deren Wort jeder Mensch achten mußte, noch muß und ewig wird achten wissen. Ist dieser Gedanke richtig, so zweifle ich nicht daran, daß alles, was aus demselben weiter gefolgert wird, auch richtig seyn wird, wenn man sich nur keinen Sprung erlaubt. Das hier für meine Sache gelegte Fundament muß darum gehörig geprüft werden und ist erst die hier ausgesprochene Wahrheit als unumstößlich anerkannt worden, kann man sich einen Schritt weiter gestatten. Mit ihr, kann sie sich als Wahrheit nicht bewähren, zerfällt mein ganzes Gebäude.

Anm. zur Seite 16 hinter muß. Jede noch so gute Sache kann mißbraucht werden, und ist das am meisten dem Mißbrauche ausgesetzt, woran sich viele zeitliche Vortheile knüpfen. Schon der Heiland sagt, wo das Uas liegt, da sammeln sich die Adler, und kann man versichert seyn, daß, wenn man Schulen errichten wollte, durch welche man viele zeitliche Vortheile erreichen kann, z. B. Befreiung von der Arbeit, Ausschluß von allen Verpflichtungen, die auf dem Volke ruhen u. s. w. daß alsdann von allen Seiten her sich Leute finden werden, die ihre Kinder in solchen Schulen aufgenommen wünschen werden. Umgekehrt wird man fast keinen finden, der auch nur daran denken wird, seine Kinder da hinzusenden, wo sie zu gewöhnlichen Arbeiten hingeleitet werden, die sich überall finden. Auch Lehrer wollen es für Gegenwart und Zukunft leicht haben, wollen befehlen, und legen Kindern sogar Lasten auf, welche sie selbst mit keinem Finger berühren möchten. Daß mit solchen Lehrern, Schülern und Eltern keine guten Zwecke erreicht werden können, zeigt sich wohl von selbst und man erdenke sich die heiligsten besten Zwecke, und spreche sie bei Stiftung von Volks-Schulen aus, in der Ausführung wird man nie das Ziel erreichen, welches die

Zwecke aufstellen. Alles hängt von der Persönlichkeit ab, von der und durch welche eine gute Sache unternommen und befördert wird, daher bei Begünstigung solcher Zwecke, wie die hier ausgesprochenen, zunächst alles davon abhängt, wes Geistes die sind, welche sich als Rekruten zu ihr stellen und stellen lassen. Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder, und kann keine Schule meines Geistes sich zeigen, wo sie Gott selbst nicht hervorrufft. Mein Geist schaut nach Oben, nicht nach Unten, erwartet Heil von Gott, nicht von Menschen, daher ich denn auch meine Sache so hoch gestellt habe.

Anm. zur Seite 20 hinter verlangt. Lust und Liebe zum Dinge macht jede Mühe geringe, sagt schon das Sprichwort, und ist es die Grundbedingung in den Volks Schulen, die ich empfehle, daß in ihnen alles rege und lebendig gemacht werde. Nicht Zwang, nicht Druck von Außen her darf in ihnen herrschen, sondern freier Wille, selbstständige Thätigkeit muß allen und jedem in meinen Schulen offen gelassen seyn. Wohl wahr, giebt es eine Lebendigkeit wie im Guten, so auch im Bösen, giebt es Freude am Paster, wie an der Tugend, und ist es oft unglaublich schwer, die Linie zu ziehen, welche die sündhafte Lebendigkeit von der unschuldigen reinen und edlen scheidet; hoffe ich aber, wird es keiner verkennen, von welcher Lebendigkeit hier die Rede ist. Für die moralisch Todten ist mein Büchlein nicht, und wenn meine Worte wenig Anklang finden, so ist es mir ein Beweis, daß ich verstanden worden bin, und daß man die Tendenz meines Strebens richtig aufgefaßt hat. Die Welt liegt im Argen, und wollten die Edlen, wenigstens in ihren Umgebungen ein edles reges Leben nach meinen Wünschen wecken und erregt gern sehen, sie würden es doch bald inne werden, daß ihre Wünsche pia desideria bleiben, und daß der Heiland nach 1800 Jahren noch jetzt sagen kann — „o daß es doch schon brennen möchte.“

Anm. zur Seite 24 hinter weiß, in der dritten Zeile. Spätere Erfahrungen haben mich gelehrt, daß man bei der Wahl der Lehrer für Schulen überhaupt sehr behutsam seyn müsse. Die Schule soll ja das ersetzen, was die Eltern ihren Kindern um Gotteswillen zu leisten verpflichtet sind. Was kann man von Leuten erwarten, welche eine solche Verpflichtung übernehmen, ohne die Kinder und ihre Eltern kennen gelernt zu haben. Nach meiner jetzigen auf vielen Erfahrungen gegründeten Meinung darf man bei Besetzung irgend einer Lehrerstelle nicht von allgemeinen Meinungen ausgehen, sondern muß speciel zu Werke schreiten, d. h. man muß jedem, der Lehrer

werden will, den Schauplatz anweisen, da er zu wirken hat, und ihn thun lassen, wie er kann und will. Wie man einen Schwimmer mitten im Flusse schwimmen lassen muß, und ihn nicht stören darf, damit er sein Ziel erreichen kann, so unterbreche man nicht den Lehrer in seiner begonnenen Thätigkeit. Versagt ihm die Kraft Hülfe, so ist er an das Ende seines Lehr-Amtes gekommen. 1818 war ich wie erzählt, Lehrer im Hause Pestalozzi's. Man übertrug mir das Geschäft ohne weiteres, und unterrichtete ich, so lange es meine Umstände und Verhältnisse gestatteten. Da es nach diesen mir nicht mehr möglich war, diese Arbeit fortzusetzen, hörte mein Lehr-Amt mit derselben Stunde auf.

Anm. zur Seite 30 hinter stehen. Der Mensch denkt, Gott lenkt, — dieses ist es, was mich tröstet, wenn ich es erwäge, daß meine Vorschläge im Verlaufe von mehreren Jahren nicht im mindesten beachtet zu seyn scheinen. Wohl war ich der Meinung, daß meine Pläne ausführbar seyen, da aber nichts geschehen ist, so habe ich mich überzeugt, es wäre nicht gut gewesen, wenn meine Gedanken das Fundament zu besonderen Unternehmungen geworden wären. Für mich selbst hätte bei Gründung meiner Schulen der Uebelstand eintreten müssen, daß mir Kraft und Mittel fehlten, um das auch nur zu fördern, was ich hätte leisten müssen. Zu dem kreuzigen sich in solcher Angelegenheit die Interessen vieler, so daß man es bald mit diesem, bald mit jenem, zuletzt mit allen verdirbt, bleibt man beharrlich in dem, was auch nur die allermindeste Opposition erzeugt. In dem, was ich suche, muß man alles Gott anheim stellen, nichts selbst utriren, und in Geduld und in der Zeit mit Vernunft das abwarten, was Gott thun wird, ohne jedoch der guten Sache die Weihülfe vorzu-enthalten, die man ihr von Gottes wegen bieten kann.

Anm. zur Seite 34 hinter hat. Daß ich hier so gesprochen habe, ist menschlich, und steht als menschliches Sorgen der göttlichen Vorsehung vielleicht entgegen. „Meine Gedanken sind nicht Eure Gedanken, meine Wege nicht die Euren,“ sagt Gott der Herr, sollen wir Menschen darum aber gar nicht nach Vervollkommung unserer Verhältnisse streben? Wie aber ist im Allgemeinen etwas besseres zu erwarten, wenn es nicht in Einzelnem besser wird? Je mehr gute Menschen auf Erden leben werden, um so besser wird es auch mit der Welt stehen — je mehr edle, gebildete und einsichtsvolle Personen aus irgend einer Gegend der Welt schwinden, um so schneller eilt die ganze mensch-

liche Gesellschaft daselbst ihrem Sturze zu. Es hängt hierbei aber doch weniger von der Extension, als von der Intension alles ab, und muß man weniger darnach streben, viele Volks-Lehrer-Schulen zu haben, und wäre z. B. für ganz Lettland eine einzige hinreichend, wenn nur nicht mit der Sache Charlatanerie getrieben wird, und wenn man nur in ihr aus dem Inneren auf das Innere immer weiter und tiefer wirken könnte und wollte.

Anm. zur Seite 39 hinter hat. Jedem wird es einleuchten, daß eine Volks-Lehrer-Schule, wie die hier gezeichnete, nicht das Werk weniger gutmüthigen Personen seyn kann, wenn diese auch hinreichende Mittel besitzen, um das alles anzuschaffen, was hier nöthig ist. An eine solche Anstalt muß das Interesse aller im ganzen Lande geknüpft seyn, daher denn auch die Augen aller auf dieselbe zu leiten sind. Jeder muß mehr oder weniger seine Beiträge geben, seinen Antheil haben, und kann nur auf solchem Wege das gedeihen, was ich wünsche. Einzelne Personen können im Kleinen wohl etwas thun, was meinem Plane entspricht, im Großen ist die Kraft selbst der aller bemitteltesten nicht hinreichend. Als Prediger in Curland wollte ich selbstständig zu Werke gehend, in meinem Pastorathe alles anlegen, was zur Eröffnung einer Volks-Lehrer-Schule nur gewünscht werden kann. Vieles war durch Jahre langem Sorgen und Mühen herbeigebracht und angelegt, da es aber so weit gekommen war, daß der Anfang mit der Schule selbst hätte gemacht werden können und sollen, da traten viele dem entgegen, was ich im Stillen angebaut hatte, und niemand würde es mir geglaubt haben, daß meinem scheinbar selbstfüchtigen Streben solche allgemeingültige und wohlthätigen Absichten zum Grunde lägen.

Anm. zur Seite 43 hinter finden. Leicht kann es kommen, daß man hier meine Worte sehr mißdeutet, und mir solche Ansichten und Grundsätze unterschiebt, wie sie die Jesuiten und geheime Gesellschaften haben mögen. Wenn man nämlich die Welt in seine Gewalt bekommen will, schiebt man allgemeingültige und wohlthätige Zwecke, Wünsche und Versprechungen voraus, um die Einzelnen zu blenden, und tritt mit seinem heillosen Wesen erst dann hervor, wenn man sich sicher genug wähnt, und sich keiner Gefahr ausgesetzt sieht. Das ist nicht mein Geist, mein Dichten und Trachten, und bin ich weit entfernt, auch nur daran zu denken, mich zum Mittelpunkte der hier geschilderten Unternehmungen hinstellen zu wollen, um nicht das Gute mir zum Diener zu machen, während ich selbst ein Die-

ner desselben seyn muß. Ganz ohne Nebenabsichten habe ich mein Werkchen in die Welt gesandt und gedenke es wieder zu thun, und werde zufrieden seyn, wenn man meinen guten Willen nicht verkennt, was leicht zu befürchten ist, so bald ich bei der Möglichkeit, ein solches Institut zu gründen, mich nicht davon zurückziehe, und andern die Ausführung dessen überlasse, was meine Kraft überschreitet, so daß jedem die Ehre und der Lohn gelassen wird, der ihm, nicht nach seiner Stellung zum Ganzen, sondern darnach gebührt, was er gethan und geleistet hat.

Anm. zur Seite 48 hinter vorbehalten. Wenn ich auch wohl hier die Stiftung einer derartigen Anstalt von den Häuptern eines Landes abhängig zu machen schien, und von den Gebildeten so viel erwartete, so möchte ich jedoch meine eigenen Hände nicht in den Schoos gelegt, sondern alles versucht haben, was zum Ziele hinführen kann. Um meine Gedanken bekannt zu machen, habe ich die erste Auflage dieser meiner Schrift im Lande versandt, und nur dabei gewünscht, daß man mir eine kleine Gabe zur Gründung einer Volks-Lehrer-Schule anvertraue. Diese Sache befindet sich noch im Publiko, wie eine Saat im Felde vor dem Aufkeimen. Um über mein Unternehmen wo möglich gleichsam einen wohlthätigen Regen zu bringen, besorgte ich die zweite Ausgabe in Moscau, und glaubte, daß je mehr die Sache bekannt seyn wird, sie um so mehr Leben erzeugen werde. Ich habe mich aber hierin geirrt, und schreibe es dem Umstande zu, daß dieser Regen nicht auf das Feld fiel, in dem die frühere Saat verborgen lag. Darum entschloß ich mich zu einem neuen Versuche, und möchte gerne die erste Auflage aus ihrem Grabe heben, und zwar dadurch, daß ich meine alte Sache so zur Sprache bringe, daß sie, so Gott will, Volks-Angelegenheit für ganz Rußland werden kann. Doch was will ich denn mit allem dem erreichen? Die Antwort hierauf ergibt sich leicht. Wer Geist dem Geiste bieten kann, entziehe sich der guten Sache nicht. Sie kann überdacht werden, und fallen diesem und jenem entgegengesetzte Gedanken ein, warum sie verschweigen? Ich habe nun einmal meine Theorie in die Doffentlichkeit gebracht, und muß sie auch öffentlich vertheidigen, sobald jemand gegen sie auftritt. Bis hiezu hat sich derselbe nicht gefunden, wenigstens öffentlich nicht gezeigt, und bitte ich jeden Schulmann, mein Büchlein unangefochten nicht zu lassen, wenn er etwas findet, das widerlegt werden muß. Denn dadurch bietet man der guten Sache seine Hülfe. Wer Geld besitzt, entziehe es nicht dem Volke, das uns allein das Geld

erarbeitet. Was mich betrifft, so werde ich keine Gelegenheit versäumen, da ich mich so als Bruder zeigen kann, wie sich Pestalozzi in Stanz als sorgsamer Vater gezeigt hat. Bis jetzt habe ich leider nur reden, und mich dadurch zu größeren Leistungen verpflichten können.

Anm. zur Seite 50 hinter findet. Keiner wird es in Abrede stellen, daß es die Pflicht eines jeden Schriftstellers ist, das zu verbessern, und vervollständigen, was er einmal durch seine Feder aufgestellt hat. Dieser Pflicht muß auch ich mich unterziehen, und denke ich denn auch bei diesem Anhang darüber nach, was ich wohl in jetziger Zeit hier hinzufügen kann, was die Sache in ein besseres Licht stellt. Folgendes könnte hiezu dienen. Allerdings ist in diesem kleinen Büchlein nur von den allerniedrigsten Volks- und Volks-Lehrer-Schulen die Rede, und ist ursprünglich der Pette, später auch der Russe auf dem Lande und in den Dörfern gemeint worden. Wenn man aber den Volks-Angelegenheiten im Großen weiter nachgehen will, so habe ich nichts dagegen, wenn man meine Gedanken auf jede Hoch-Schulen, Gymnasien, Universitäten versteht. Hier werden Lehrer gebildet, welche einst nach allen Seiten in die Welt gesandt werden sollen. Hier werden junge Leute zu Hirten der Völker gebildet. O gebe Gott, daß jeder Studirende sein Leben, seine Kraft, seine Mittel und alles, was er hat, so anwendet, daß er einst den Altar des Lebens betreten kann, um so zu handeln, wie man es von allen zu erwarten ein Recht hat, die Volks-Lehrer in diesem oder einem andern Sinne des Wortes seyn wollen.

Schluß. Von dieser neuen Ausgabe kann ich nicht scheiden, ohne noch folgendes hinzuzufügen. Im Jahre 1818 hat Pestalozzi einen entschiedenen Einfluß auf meine Gedanken und mein ganzes Streben gehabt, und ist das, was ich mit den Schulen suche und zu erreichen wünsche, nichts weiteres, als Folge dessen, was ich damals im Hause Pestalozzi's sah, erkannte, und für gut gehalten habe. Gern hätte ich darum ihm die Erstlinge meiner pädagogischen Forschungen gewidmet; da er selbst aber nicht mehr unter uns ist, so bitte ich die zahlreichen Schüler Pestalozzi's mir die Güte zu erweisen, meine Gedanken von dem Gesichtspunkte der Pestalozzischen Methode zu betrachten und zu prüfen, ob wohl das, was ich suche, dem entspricht, was Pestalozzi gesucht hat. Findet man in meiner Denkweise, Sprache, edlerem Thun und Lassen Aehnlichkeit damit, was Pestalozzi, als so genannter Vater Pestalozzi that, so werde ich glauben, etwas erreicht zu

haben, was zu meiner Freude gereichen muß. Nach meinem Glauben suchte Pestalozzi nach seinem tiefsten und wahrhaftigstem Wesen nicht die Welt und ihre Schätze, sondern etwas, wodurch die Noth in der Welt gemindert werden kann. Tragen meine Gedanken auch das Ihrige hiezu bei, so habe ich meinen reichen Lohn, und werde nicht darüber klagen, daß nur wenigen anspricht, was ich mit gutem Herzen meiner Umgebung bot, biete und stets bieten werde.

### Anzeige.

Diesen Bogen bitte ich vorläufig als Probe-Bogen entgegenzunehmen, der jedoch alles enthält, was ich zu dem in Moscau erschienenen Büchlein hinzuzufügen wünsche, nur daß es in der dritten Ausgabe mit dem vereinigt werden soll, was in Moscau gedruckt wurde. Etwas Wesentliches bei dieser Ausgabe soll die russische Uebersetzung sein, die ich aber noch nicht habe besorgen können, daher diese dritte Ausgabe einstweilen unterbleiben muß, bis ich mit Hülfe der russischen Geistlichkeit und derer, welche die Kenntniß der Russischen Sprache in unseren Gegenden verbreiten, an mein Ziel kommen kann. Man hat mir bei diesem meinem Unternehmen von Seiten genannter Herren so manche Hülfe verschiedener Art zugesagt, und sehe ich vertrauensvoll auf jedes derartige Versprechen, nachdem ich es erfahren habe, daß mancher russische Geistliche mir mit der allergrößten Freundlichkeit, Humanität und Güte schon in anderen Fällen seine brüderliche Rechte gereicht hat. Um aber durch das Unterbleiben dieser derartigen Ausgabe es nicht zu verhindern, daß ich andere gute Zwecke erreiche, bitte ich meine edlen Lands-Leute in den Ostsee Provinzen und Menschen-Freunde in Finnland, auch anderswo, denen ich allen meine Sache bestens zu empfehlen Gelegenheit erhalte, es mir zu gestatten, daß ich ihnen meine kleine in Moscau erschienene Schrift, davon ich noch hinreichende Exemplare besitze, für ein Honorar von 30 bis 40 Cop. S. R. \*) anbieten und diesen Bogen als Beilage hinzufügen darf. Hiebei ersuche ich, die Specialien da, wo sie keine Anwendung finden, auf sich beruhen zu lassen, und von dem Gedanken auszugehen, daß unter Gliedern der Universität Dorpat und Helsingfors alle zu verstehen sind, welche von diesen Sizen alles Edlen und Erhabenen Nutzen zogen, ziehen und ziehen werden, und hoffe ich, daß man im Hinblick auf mich, meine Zwecke und mein Ziel das Geistige von dem bloß Merkantilen zu trennen die Güte haben wird, woraus die gehörige Würdigung jeder besondern Sache mit Freude zu erwarten ist.

Brandt.

\*) In der Severin'schen Buchhandlung.